

TEIL I
**Sozio-ökologische Krisen und das Mensch-Tier-
Verhältnis**

1. Von der Notwendigkeit, nichtmenschliche Tiere in eine Ethik Nachhaltiger Entwicklung zu integrieren

»We are in an era of unprecedented threats to biodiversity. The loss of species is estimated to be running 500 times higher than background rates found in the fossil record. Fifteen of 24 important ecosystems services are assessed to be in decline. Livestock now account for about 20 percent of the total terrestrial animal biomass, and 30 percent of the earth's surface that they now pre-empt once habitat for wildlife. Indeed, the livestock sector may well be the leading player in the reduction in biodiversity, as it is the major driver of deforestation, pollution, climate change, overfishing, and sedimentation of coastal areas and facilitation of invasions by alien species.« (Steinfeld et al. 2006, xxiii)

Zu Beginn des Jahres 2020 wurden die Auswirkungen des anthropogen verursachten Klimawandels auf verheerende Weise demonstriert. Wochenlang standen große Flächen Australiens in Flammen, der Kontinent wurde mit den größten Bränden seiner Geschichte konfrontiert (Flanagan 2020). In diesen Feuern kamen mindestens 32 Menschen und geschätzte 1,25 Milliarden nichtmenschliche Tiere¹

¹ Ich verwende den Begriff ›nichtmenschliches Tier‹ um die evolutionsbiologische Nähe von Menschen und anderen (vor allem Säuge-) Tieren aufzuzeigen und die kategoriale Abgrenzung von Menschen und Tieren in Frage zu stellen. Ich halte diesen Sprachgebrauch für sinnvoll, vor allem solange eine derart gravierende Macht-Asymmetrie zwischen Menschen und anderen Tieren besteht, die zahlreiches Tierleid verursacht, wie es gegenwärtig global der Fall ist. Da Sprache und Kommunikation in Gesellschaften wie der unseren eine sehr wichtige Rolle spielen, möchte ich es vermeiden, einen Sprachgebrauch zu reproduzieren, der problematische Implikationen enthält. So hebt auch Gwendolyn Earnshaw (1999, 144) die Bedeutung von Sprache in Bezug auf nichtmenschliche Tiere hervor, indem sie auf Ludwig Wittgenstein verweist: »Wittgenstein explains that our word choice plays an important role in the actions we take. The first step in changing our bad habits is to first change our language. Language concerning animals is archaic and euphemistic, likening them to inanimate objects.« Den Begriff ›nichtmenschliches Tier‹ (wie hier) für alle Tiere zu verwenden, ist dabei nicht unproblematisch, da er eine begriffliche Nähe aller Tiere – zum Beispiel auch von Schwämmen und Nesseltieren – zum Menschen herstellt. Dies zeigt die Proble-

ums Leben, darunter ca. 30 Prozent der weltweiten Koala-Population.² Diese Brände sind lediglich eines von zahlreichen bereits Wirklichkeit gewordenen Beispielen, wie der Klimawandel bestehende ›Naturkatastrophen‹ verschlimmert bzw. neue hervorruft. Umweltbezogene Konsequenzen des Klimawandels sind beispielsweise die zunehmende Versalzung der Grundwasserressourcen, Veränderungen tropischer Niederschlagsmuster, höhere Dürre-Wahrscheinlichkeiten, plötzlich eintretende Extremereignisse wie Flutkatastrophen, eine zunehmende Häufigkeit und Intensität von Wirbelstürmen, ein gestiegenes Risiko für Missernten und für Wasserknappheit (IPCC 2018; 2019).

Der – bis dato immer noch nicht weit fortgeschrittene – Verlauf des Jahres 2020 brachte den Ausbruch einer Pandemie globalen Ausmaßes mit sich, welche auch zwei Jahre später noch andauert und Gesellschaften massiv beeinträchtigt. Ausgehend von Chinas Metropole Wuhan verbreitete sich die Krankheit COVID-19 verursachende Corona-Virus auf der ganzen Welt. Der tatsächliche Ursprung des Virus ist ungeklärt, zahlreiche Wissenschaftler_innen gehen jedoch davon aus, dass es sich um eine Zoonose handelt (vgl. Andersen et al. 2020; Everard et al. 2020). Das Virus, wie auch immer entstanden, ist wahrscheinlich von Wildtieren auf den Menschen übergegangen. Das vermehrte Auftreten von Zoonosen ist, wie der Klimawandel, ebenfalls anthropogen verursacht, da die Wildtiere in ihrem ursprünglichen Habitat immer weiter zurückgedrängt werden, der Mensch sich deren Lebensräume mehr und mehr erschließt (vgl. Crist 2018), räumliche Distanz zwischen Menschen und wildlebenden Tieren verloren geht und sie nach wie vor intensiv gefangen, gehandelt und gegessen werden. Neben diesen Faktoren spielen aber auch die stark veränderte Landnutzung durch die Tierindustrie sowie der Transport von nichtmenschlichen Tieren (sogenannten Nutztieren und Wildtieren) rund um den Globus eine Rolle für die Ausbreitung von Zoonosen.³ Zudem entstehen viele Krankheiten, die zu Zoonosen

matik des Begriffs ›Tier‹, der so unterschiedliche Lebensformen wie Schwämme und Bonobos zusammenfasst und gleichzeitig dem Menschen gegenüberstellt, obwohl Bonobos dem Menschen genetisch deutlich näherstehen als Schwämmen. Diese Problematik kann hier nicht aufgelöst werden, im Bewusstsein ihres Bestehens halte ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Verwendung des Begriffs ›nichtmenschliches Tier‹ dennoch für überzeugender als lediglich von ›Tier‹ zu sprechen.

² Vgl. <https://www.wwf.de/2020/januar/125-milliarden-tote-tiere-in-australien/> (zuletzt geprüft am 25.02.2022).

1. Von der Notwendigkeit, Tiere in eine NE-Ethik zu integrieren

werden können, in den Ställen der Tierindustrie – sogenannte Nutztiere sind neben Wildtieren ebenfalls häufig virale Ursprungswirte.⁴

Wie das in dieses Kapitel einführende Zitat aus dem Bericht *Livestock's Long Shadow* von Steinfeld et al. im Namen der *Food and Agriculture Organization* (FAO) der Vereinten Nationen verdeutlicht, trägt die globale Tierhaltung einen enormen Teil dazu bei, den Klimawandel sowie Biodiversitäts-Verlust zu beschleunigen und damit all jene negativen Konsequenzen, die mit diesen beiden sozio-ökologischen Krisen einhergehen (vgl. dazu neben Steinfeld et al. 2006 auch Blattner 2020; Boscardin 2017, 42–52; Boscardin 2015a; Gjerris 2015, 523; Kemmerer 2015, Heinrich-Böll-Stiftung et al. 2019, 44; Twine 2010a, 127–143; Twine 2021 oder bereits Earnshaw 1999, 136). Die globale Intensiv-Tierhaltung führt zu zahlreichen Umwelt- und Ökosystemschädigungen, wie beispielsweise – um nur ein paar weitere Aspekte neben denen des einführenden Zitats zu nennen – extrem hohem Landverbrauch, Degradierung von Ackerböden, Verbrauch sehr großer Mengen an Süßwasser, Verstärkung der Ozeanversauerung und Verschmutzung von Gewässern, Luft sowie Böden durch Gülle, Hormone, Antibiotika, und andere »Nebenprodukte« der Tierhaltung, womit zudem Auswirkungen auf die globalen Stickstoff- und Phosphor-Kreisläufe einhergehen (Boscardin 2017, 48–50; Earnshaw 1999, 131–140; Gjerris 2015, 523). Zudem trägt die Tierindustrie auch zur Entstehung und Ausbreitung von Zoonosen bei, die auf lokaler Ebene häufig zahlreiches Leid verursachen und durch globalisierte Märkte auch globale Pandemien auslösen können, wie – wahrscheinlich – die, im Frühjahr 2020 beginnend, global auftretende Covid-19-Pandemie.⁵

All diese Gründe sollten bereits ausreichen, um sich aus einer Perspektive Nachhaltiger Entwicklung (vgl. zur Begriffsbestimmung Kap. 2) dafür einzusetzen, an der global praktizierten Art und Weise

³ Vgl. https://www.spektrum.de/news/die-frau-die-coronaviren-jagt/1713320?utm_source=pocket-newtab; <https://www.tagesspiegel.de/wissen/woher-kommen-coronavirus-pandemien-wenn-ein-schuppentier-plotzlich-die-ganze-welt-ins-chaos-stuerzt/25765860.html> (zuletzt geprüft am 28.02.2022).

⁴ Vgl. <https://www.farmforward.com/#!/blog?blogid=in-the-guardian-farm-forward-highlights-connections-between-factory-farms-and-pandemics&site=farm-forward> (zuletzt geprüft am 28.02.2022).

⁵ Auch wenn das Covid-19 verursachende Virus wahrscheinlich von wildlebenden Tieren auf den Menschen übergegangen ist, kann man dies der Tierindustrie zurechnen, da der Handel und Schmuggel mit Wildtieren durchaus zum tierindustriellen Komplex gezählt werden können (vgl. zur Begriffserläuterung Fußnote 45).

der Tierhaltung grundlegend etwas zu ändern und sie in ihren Ausmaßen stark einzuschränken.

Wie sehen aktuelle Bestrebungen, die negativen Auswirkungen der globalen Tierhaltung einzudämmen, aus? Viel Expertise und monetäres Kapital wird darin investiert, nichtmenschliche Tiere mit technischen Mitteln zu ›nachhaltigeren Produkten‹ zu gestalten (Twine 2010a; vgl. Kap. 3). Ein Beispiel bietet die Universität Stuttgart-Hohenheim, an der Forschende Kühe fistulieren (sie mit verschließbaren Löchern im Bauch versehen, um direkten Zugang zum Pansen zu bekommen), um zu erforschen, durch welche Nahrung die Kühe weniger klimaschädliches Methan ausstoßen und dadurch klimafreundlicher werden (Jacobs 2013). Das Beispiel der Universität Hohenheim ist kein singuläres (vgl. dazu Heinrich-Böll-Stiftung et al. 2018, 42–43; ausführlicher Twine 2010a). Forschungen wie diese werden global mit steigender Tendenz durchgeführt und mit der Begründung gerechtfertigt, *nachhaltigeres Fleisch* bzw. *nachhaltigere Tierwirtschaft* erzeugen/betreiben zu wollen. Dabei demonstrieren sie in aller Deutlichkeit die rein anthropozentrische Ausrichtung der Debatte um Nachhaltige Entwicklung (NE), in der nichtmenschliche Tiere vor allem als ›nachwachsende Ressourcen‹ aufgefasst werden, die es möglichst nachhaltig zu nutzen gilt. Anstatt, allein mit Blick auf die Umwelt- und Klimafolgen (s.o.), Bestrebungen voranzubringen, das Ausmaß der Tierindustrie zu reduzieren und Alternativen zu ihr zu untersuchen, werden die in dieser Industrie genutzten nichtmenschlichen Tiere so modifiziert, dass ihre Nutzung weiter bestehen bleiben und dabei möglichst ›nachhaltig‹ funktionieren kann.

Bereits aus einer Perspektive, die allein auf menschliches Wohlergehen fokussiert, mag das ›Festhalten‹ an der globalen Tierindustrie in Anbetracht der *sehr* negativen Umwelt-, Ökosystem- und Klimaauswirkungen und entsprechend auch negativer gesellschaftlicher Folgen (Blattner 2020, 56; Boscardin 2017, 53–62), die mit ihr einhergehen, verwundern. Aus tierethischer Sicht ist es eine verfehlt und moralisch inakzeptable Herangehensweise. Für tierliche Individuen bedeutet diese Tierhaltung ein stark verkürztes, oftmals sehr leidvolles Leben, das mit der Tötung endet. Das Ausmaß, wie viele tierliche Individuen betroffen sind, lässt sich durch Zahlen belegen: laut den ›Schlachtzahlen‹ des Statistischen Bundesamtes sind im Jahr 2018 allein in Deutschland 771.229.836 nichtmenschliche Tiere für die ›Fleischproduktion‹ getötet worden. Darunter 709.657.566 Vögel (vor allem Hühner, aber auch Puten, Enten und Gänse),

1. Von der Notwendigkeit, Tiere in eine NE-Ethik zu integrieren

56.895.229 Schweine, 3.482.219 Kühe und Kälber, 139.318 Schafe, 1.044.539 Lämmer, 6.862 Pferde sowie 4.103 Ziegen.⁶ Dazu kommen geschätzte 82.000.000 Landtiere, die aufgrund von Überzüchtung, Krankheit und widrigen Haltungsbedingungen oder aufgrund fehlender Wirtschaftlichkeit nicht für den Verzehr getötet werden, sondern getötet und entsorgt werden (Heinrich-Böll-Stiftung 2014).

Auf globaler Ebene lag die Zahl der für den Fleischkonsum getöteten nichtmenschlichen Tiere laut der FAO der Vereinten Nationen im Jahr 2017 bei 74.857.206.136 Individuen,⁷ wobei hier ebenfalls geschätzte 10.000.000.000 Landtiere hinzukommen, die das für sie vorgesehene Ende ›Schlachthof‹ nicht erreichen. Die Anzahl getöteter Fische ist so exorbitant hoch, dass sie nicht in Individuen erfasst wird, sondern dass das Fanggewicht in Tonnen aufgezeichnet wird.

Hinter diesen extrem großen Zahlen stehen nicht lediglich Produkte, wie beispielsweise Kühlschränke, die es aus nachhaltigkeitsrelevanten Gründen effizienter und weniger umweltschädlich zu gestalten gilt. Stattdessen handelt sich dabei um lebende Individuen, im Fall der für die Tierhaltung genutzten nichtmenschlichen Tiere überwiegend um empfindungsfähige Individuen (vgl. dazu Kap. 4.1). Deren Interessen müssen gemäß einer tierethischen Perspektive mit einbezogen werden, wenn sie von Handlungen betroffen sind.

Nichtmenschliche Tiere sind, wie oben umrissen, von zahlreichen NE-relevanten Handlungen betroffen. Daher wird hier die These vertreten, dass nichtmenschliche Tiere direkt, d.h. als selbstzweckhafte Existenzen, in die Debatte um Nachhaltige Entwicklung und daraus resultierende Handlungsempfehlungen einbezogen werden sollten. Das Ziel dieser Arbeit ist es, eine tierethische Theorie Nachhaltiger Entwicklung auszuarbeiten, wobei in der Struktur auf einer bereits bestehenden NE-Theorie aufgebaut wird, der »Theorie starker Nachhaltigkeit« von Konrad Ott und Ralf Döring (vgl. Kap. 2.4). Damit wird ein bestehendes Forschungsdesiderat geschlossen, da eine solche tierethische Theorie Nachhaltiger Entwicklung bisher nicht existiert. Auch wenn vereinzelte Beiträge existieren, die

⁶ <https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/Tabellen/gefluegelfleisch.html>;

<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=statistikTabellen&selectionname=41331>

(zuletzt geprüft am 25.02.2022).

⁷ <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QL> (zuletzt geprüft am 25.02.2022).

nichtmenschliche Tiere als Individuen (nicht Ressourcen) mit dem Gedanken Nachhaltiger Entwicklung zusammenbringen (vgl. Kap. 3) und in ›öko-kritischen‹ Debatten die anthropozentrische NE-Ausrichtung häufig kritisiert wird, so werden Nachhaltige Entwicklung und Tierethik bzw. Human-Animal Studies nach wie vor überwiegend getrennt voneinander beforscht und diskutiert.

Um das Ziel zu erreichen, arbeitet *Teil II.* (Kap. 2 und 4) zunächst Positionsbestimmungen aus, die deutlich machen, welches Verständnis von NE und welcher Tierethik-Ansatz dem gesamten Unterfangen zugrunde liegen. Um das im Zwischenfazit I dargestellte eigene NE-Verständnis ins Verhältnis zu anderen Perspektiven setzen zu können, zeigen Kapitel 2.2 und 2.3 verschiedene NE-Positionen und Leitbilder auf. Kapitel 2 gibt außerdem einen Einblick in das hier vertretene Naturverständnis (Kap. 2.1) sowie einen Überblick über die bestehenden ethisch-philosophischen Ansätze in der NE-Debatte (Kap. 2.4). Bisherige Unternehmungen, nichtmenschliche Tiere in NE-Ansätze zu inkludieren, führt Kapitel 3 aus. Anknüpfend an den Kurzüberblick über wichtige Aspekte der NE-Debatte aus Kapitel 2 – und dem Umgang mit nichtmenschlichen Tieren in derselben (Kap. 3) – führt Kapitel 4 in die Tierethik ein. Dabei wird der in dieser Arbeit vertretene Sentientismus vorgestellt, zoologisch fundiert und ein sogenannter kontextueller Sentientismus als neuer Begriff vorgeschlagen (Kap. 4.1 und 4.2). Kapitel 4.3 gibt einen Überblick über die wichtigsten Ethiktheorien innerhalb der Tierethik, wobei der Fokus auf denen liegt, die für die Zielsetzung der Arbeit relevant sind, auf dem relationalen Ansatz Clare Palmers sowie auf Martha Nussbaums Fähigkeitenansatz, der um nichtmenschliche Tiere erweitert wird. In Kapitel 4.4 wird ein – auf diesen aufbauender – eigener Tierethik-Ansatz vorgestellt.

Im *Teil III.* ergeben sich aus Kapitel 5 die Grundbausteine, auf denen bei der in Kapitel 6 erfolgenden Entwicklung der Theorie aufgebaut wird. Da Gerechtigkeit die zentrale ethische Grundlage Nachhaltiger Entwicklung ist (vgl. Kap. 2), widmet sich Kapitel 5.1 zentralen Begrifflichkeiten von Gerechtigkeitstheorien sowie der Frage, mit welchen Argumenten nichtmenschliche Tiere klassischerweise aus diesen exkludiert werden. Kapitel 5.2 und 5.3 stellen Auseinandersetzungen mit und Modifikationen von konkreten Gerechtigkeitstheorien dar, die als geeignet betrachtet werden, in einer NE-Theorie als Grundlage zu dienen. Dies sind zum einen Elemente der Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls (Kap. 5.2), da diese Theorie – wie zu

zeigen ist – in Bezug auf Verteilungsgerechtigkeit überzeugend ist und somit Antworten auf die im NE-Diskurs sehr wichtige Frage, was wie verteilt werden sollte, geben kann. Zum anderen ist es Nussbaums Fähigkeitenansatz (Kap. 5.3). Dieser kann als eudaimonistisch inspirierte Gerechtigkeitstheorie helfen auszuloten, was Menschen und nichtmenschliche Tiere für ein gutes Leben brauchen. Um sich der schwierigen Auseinandersetzung mit einem guten tierlichen Leben anzunähern, wird Nussbaums Ansatz um eine naturwissenschaftliche Perspektive ergänzt (Kap. 5.3). All diese Untersuchungen führen zur Entwicklung einer tierethischen Theorie Nachhaltiger Entwicklung, wie sie in Kapitel 6 anhand eines Mehr-Ebenen-Modells vorgenommen wird. Neben einem übergeordneten Prinzip, einer Konzeption, und zwei Leitlinien werden dabei auf den verschiedenen Ebenen Prinzipien für Konfliktfälle, prioritäre Handlungsfelder sowie prioritäre Maßnahmen zur Implementierung erarbeitet.

Der *Teil IV* der Arbeit bietet einen Blick auf bestehende Forschungsdesiderate, die sich aus solch einer Inklusion nichtmenschlicher Tiere in eine NE-Theorie ergeben (Kap. 7) und fasst die Ergebnisse des Vorhabens zusammen (Kap. 8). Zusammenfassungen und Zwischenfazits finden sich zudem zwischen einzelnen Kapiteln. Sie rekapitulieren, welche ethischen Ansätze für das Darauffolgende zugrunde gelegt werden, da die Zusammenführung einer Ethik Nachhaltiger Entwicklung mit einer Tierethik hier erstmalig durchgeführt wird.

Diese Arbeit verortet sich in der akademischen Disziplin der anwendungsbezogenen Ethik. Sie zeichnet sich dabei durch einen gewissen »Methodenpluralismus« (Grimm et al. 2016, 85) und eine interdisziplinäre Vorgehensweise aus. Letzteres ist für eine tierethische Arbeit von Vorteil, da innerhalb der anwendungsbezogenen Ethik empirisches und normatives Wissen besonders sorgfältig miteinander verknüpft werden müssen, um überzeugende Argumente auszuarbeiten.⁸ Für die Tierethik bedeutet dies, normative Forschungsergebnisse mit Forschungsergebnissen der Zoologie, Tierökologie und Ethologie zu verbinden und auf Stimmigkeit zu überprüfen. Mit Methodenpluralismus ist hier anschließend an Herwig Grimm et al. (2016, 85) gemeint, dass die vertretene Ethiktheorie sich

⁸ Wobei damit nicht ausgedrückt werden soll, dass Empirie wertfrei und Normen frei von empirischen Aspekten sei. Beides ist so vereinfachend und dichotom dargestellt nicht der Fall. Vgl. Kap. 4.2 und Potthast 2015a und 2015b, 408ff.

nicht eindeutig in eine der ›großen Denktraditionen‹ Konsequentialismus, Deontologie oder Tugendethik einordnen lässt, sondern auch Aspekte anderer Traditionen enthält. Der vertretene deontologische Tierethik-Ansatz enthält Elemente relationaler sowie eudaimonistischer Ethiktheorien, die zentral für die hier ausgearbeitete Tierethik-Theorie (Kap. 4.4) sind.